

Als Hausmutter im Jugendlager Moltsfelde

(Fortsetzung)

Schlimmer war es, dass wenige Wochen später ein anderer Junge entlief, einer, den man mit Bedenken hinausgeschickt hatte, der sich aber im Lager von seiner besten Seite gezeigt hatte und dessen ich mich besonders angenommen hatte. Ich war wohl allzu bereit, zu glauben, dass er den Willen zu einem geordneten Leben hatte. Er entlief unter Mitnahme einiger Lebensmittel aus meinem Zimmer. Er hat eine lange Strafe bekommen für die Diebstähle, die er draussen in den Wochen darauf begangen hat. Es liefen noch mehr, sieben in kurzer Zeit. Sie liefen immer gegen Abend. Es waren intelligente darunter, die sich ihre Flucht überlegt hatten, es waren andere, die der Stimmung des Augenblicks folgten, zur Mutter oder zum Mädchen liefen. Sie wurden wieder gefasst. Nicht zurückgebracht worden ist bisher nur einer. Mir ist keiner mehr entlaufen ausser den drei oben erwähnten, und ich habe jeden Sonntag mit einer Gruppe einen weiten Spaziergang gemacht.

Ich bekam nach und nach mehr Aufgaben im Lager. Ich gehörte dazu! Eines Tages schrieb ein Junge an seine Mutter: «Es ist hier nicht wie im Gefängnis, wir haben hier auch eine Hausdame.» Solche Weisheiten erfuhr ich durch die *Briefzensur*, die ich übernahm. Mir wurde auch die Bearbeitung der *Gnadengesuche* übertragen und die Ausarbeitung der Speisepläne. Soweit es möglich war, versuchte ich bei der Ausgestaltung der *Wohnräume* zu helfen. Aus Zuckersäcken wurden Tischdecken genäht, die die Jungen mit mehr oder weniger Geschick mit Hohlsaum verzierten, Bilder und Vasen wurden beschafft und wenn es keine Blumen gab, dann schmückte man die Zimmer mit frischem Tannengrün. Allgemein halten die Jungen ihre Stuben in Ordnung, sie mögen es gerne hübsch haben, sie lassen sich zeigen, wie man Blumen in eine Vase steckt und geben sich auch Mühe, die Namen der Blumen zu behalten, obwohl sie meinen, dass das mehr eine Sache für Mädchen wäre. Ein Gärtner in der Nachbarschaft schenkte uns einige Male alle die Schnitt-

blumen, die er auf dem Markt in Neumünster nicht verkauft hatte. Wie waren die Jungen da zur Stelle, wenn verteilt wurde und wie beglückt zogen sie mit ihren Sträussen ab.

Auf einem Gebiet, einem von grosser Bedeutung im Lagerleben, auf dem Gebiet der *Ernährung* hatte ich viel zu tun. Ich halte eine richtige Ernährung für ausserordentlich wichtig. Zu Anfang bestanden die beiden Hauptmahlzeiten aus einer Menge Kartoffeln und aus mehreren Litern Suppe. Die Mengen, die die Jungen vertilgen konnten, waren besorgniserregend. Wurden sie satt dabei? Eigentlich nicht. Im Laufe der Zeit kam uns der Umstand zugute, dass die Zuteilungen von Monat zu Monat reichlicher wurden. Es wurde immer leichter, den Küchenzettel stets abwechslungsreicher zu gestalten. Es war auch möglich, immer mehr an Stelle der Quantität die Qualität zu setzen, allerdings oft nicht ganz im Sinne der Jungen. Wie viele ausführliche, erregte Gespräche sind über die Ernährungsfrage geführt worden. Wir sind noch weit entfernt von dem Ziel der Anstalt in England, die ich gesehen habe, deren Leiter es für wünschenswert hielt, dahin zu kommen, die Verpflegungsfrage so zu lösen, dass sie die Gemüter nicht mehr beschäftigt, dass der Kopf frei ist für wichtige Belange.

Ich zweifle nicht daran, dass mit den gegebenen Mitteln eine Verpflegung möglich ist, die neuzeitlichen Ernährungsgrundsätzen in ganz anderer Weise entspricht, als unsere heutige Gefangenekost. Dieses ist ein Gebiet, auf dem die Mitarbeit der Frau allerdings wirklich nötig ist. Man braucht nicht Vegetarier oder Rohköstler zu sein, um zu wissen, dass rohes Obst und Gemüse das Wohlbefinden und die Arbeitsfreudigkeit steigern und lebensnotwendig sind.

Meine ersten Versuche mit *Rohkost*, Salaten aus geriebenen Rüben, geriebenen Ränden, fein geschnittenem Weisskohl, geriebenen Mairüben, Tomaten wurden kritisch, wenn nicht spöttisch aufgenommen. Meine Beigaben von Radieschen oder rohen Wurzeln wurden verachtet. Ich blieb freundlich und ruhig, wenn fragende oder unzufriedene Blicke mich trafen. Es dauerte aber nicht lange und die Rohkost war zur Selbstverständlichkeit geworden.

Ganz allgemein möchte ich zur Frage der Verpflegung in der Anstalt überhaupt sagen: warum kauft man statt des teuren Fleisches nicht den viel

Satubra Wand- u. Deckenbekleidung
garantiert waschbar, desinfizierbar,
lichtecht, wirkt wohltuend wohnlich,
stark isolierend. Seit 50 Jahren in
Spitälern und Sanatorien bewährt.
Für Gänge und Panzer - ***Satubra***

Jahresversammlung

der Vereinigung der Anstaltsvorsteher von

Baselland und Baselstadt

Montag den 21. Juni 1950

Landsgemeinde mit Picknick in den Freibergen

Sammlung 9.15 Uhr beim Strassburger Denkmal
am Bahnhof SBB

Autofahrt mit Autocar und Privatwagen
Ankunft in den Freibergen ca. 11 Uhr

Jahresversammlung

mit den statutarischen Geschäften

*Mittagessen im Freien, gestiftet von verschiedenen
Anstalten*

Lustige Spiele für jung und alt

Heimfahrt über St. Ursanne

Ankunft in Basel spätestens 19 Uhr

Kosten: keine

Das Detailprogramm mit Anmeldeschein folgt auf
dem Zirkularweg

Für den Vorstand des AVBB:
W. Musfeld

billigeren Fisch, der ja auch Eiweiss liefert; warum gibt man nicht viel mehr Schalenkartoffeln, warum nicht in jeder Anstalt Rohkostbeigaben? Warum muss das Essen in grossen Anstalten so früh fertig sein, dass es oft zwei Stunden steht, bis es verteilt wird? Warum kocht man Sauerkraut, anstatt es nur zu wärmen oder roh als Salat zu essen? Warum kauft man Wurst, anstatt sie in den Anstalten selbst herzustellen? Warum richtet man nicht in jeder Anstalt eine eigene Räucherei ein? Unser Küchenbeamter hat es getan und wie ganz anders schmecken Kohl und Bodenrüben, wenn sie mit geräuchertem Fleisch gekocht werden. Warum räuchert man nicht Fische selbst? Für 20 Pfennige das Pfund haben wir Heringe gekauft, die wir selber räucherten. Die Verpflegung soll ja nicht in erster Linie verbessert werden, um den Jungen das Leben zu verschönern, sie ist ein Glied in der Reihe all der Dinge, die geschehen sollen zu seiner Erziehung zu einem gesunden, freien Menschen, und eine richtige Ernährung dürfte auch dazu beitragen, das Verlangen der Jungen nach der Zigarette, dieser Unruhestifterin in jeder Anstalt und in jedem Lager, herabzusetzen. Ich höre unsern Moltsfelder Küchenchef, mit dem ich mich sonst gut vertrug, sagen: «Wir haben uns ja gut vertragen, nur über die Vitamine haben wir uns manchmal erzürnt.»

Unser *Essraum* war ein in hellem Grün gehaltener wunderschöner Raum mit je sieben Fenstern an beiden Längsseiten. Sechs Jungen assen an einem Tisch. Die Beamten konnten am Essen teilnehmen im Saal oder im Beamtenesszimmer. Ich ass immer im Saal mit und setzte mich zu jeder Mahlzeit an einen anderen Tisch. Sechs Personen ist die richtige Gemein-

schaft für ein Gespräch. Ich will nicht behaupten, dass es oft zu einem vernünftigen Gespräch gekommen ist, aber hin und wieder gelang es doch. Die Jungen waren beim Essen immer gut gelaunt und natürlich. Ihre Tischmanieren bedurften gelegentlich der Korrektur. Wenn man sie nach dem Essen und allein vornahm, waren sie meistens dankbar. Welcher Junge, der ritterlich sein will, wird sich von einer Frau zum zweitenmal tadeln lassen, und wenn ich ihnen sagte, «hör mal, wenn ein Mädchen, das dir gefällt, sieht, wie du isst, dann mag es dich nicht leiden», dann mussten sie mir recht geben, ob sie wollten oder nicht und fügten sich den Weisungen der «älteren Dame», die ich für sie war. So nannte ein Junge mich einmal in einem Brief an seine Mutter. Die Sympathie dieses Jungen hätte ich beinahe eingebüßt, weil ich ihn auslachte. Gewiss, ich hätte seine Mutter sein können, aber eine «ältere Dame» wollte ich denn doch nicht sein.

Man hätte die Jungen, wie mir scheint, auch allein essen lassen können, es wäre im allgemeinen gesittet zugegangen. Ueber die Verteilung des Essens wären kaum Schwierigkeiten entstanden. Die Küche sorgte für gleichmässige Ausgabe an die einzelnen Tische und die Tischgemeinschaft für gleichmässige Verteilung unter den Jungen an einem Tisch. Das ging fast immer reibungslos. Im Esszimmer war ein Lautsprecher, und viele Mahlzeiten waren von *Musik* begleitet. «Schräge Musik» war geschätzt, es lässt sich nicht leugnen, d. h. sie war als Geräuschkulisse beliebt, je lauter die Musik war, desto lauter waren auch die Gespräche der Jungen. Es wird einer sehr langen Erziehung bedürfen, ihnen, jedenfalls der Gesamtheit der Jungen, Sinn für ernste, schöne Musik nahezubringen. Ich wollte, wir hätten in diesem Punkte mehr erreicht.

Nach Tisch konnten die Jungen verabredungsgemäss mit ihren kleineren oder grösseren Nöten zu mir kommen, sie konnten ohne Vormeldung kommen. Sie konnten mich zu jeder Zeit in meinem Zimmer aufsuchen, so ist es doch auch mit der Mutter.

Wenn ein Junge in einer Anstalt für sich oder die Allgemeinheit etwas erreichen will, dann wendet er sich natürlich an den, von dem er glaubt, dass er ihm das meiste Verständnis entgegenbringt. Es wäre ein schlechtes Zeichen für die Hausmutter, wenn die Jungen in solchen Fällen nicht zu der Frau, ob ich das war oder eine andere, gekommen wären; denn was soll wohl eine Frau in einem Lager, wenn sie nicht die Vermittelnde sein will, kann und soll; wozu wird sie in ein Lager gesetzt, wenn sie einen Mann imitieren soll.

Das Wort «Beschwerde» vermeide ich absichtlich, es hat in den Anstalten schon so oft Unheil angerichtet. Es war nicht immer leicht, ihnen zu raten, ihnen zu helfen, um im Rahmen des Möglichen das Bestmögliche zu erreichen. Ich weiss, dass man gelegentlich mehr Härte und mehr Strenge von mir erwartet hat. Mein Ziel war zu überzeugen, dem Jungen zu helfen, selber eine Lösung seiner Schwierigkeiten zu finden und sich nicht die Lösung von fremder Seite aufzwingen zu lassen, und wenn ich tadeln musste, dann sollte es niemand hören ausser uns beiden; ich versuchte, ihn mit Geduld und Wohlwollen zu leiten, ihm Vertrauen zu sich zu geben, ihm mein Vertrauen in das Gute in ihm zu zeigen. Ob es immer richtig

Umwälzende Erfindung:

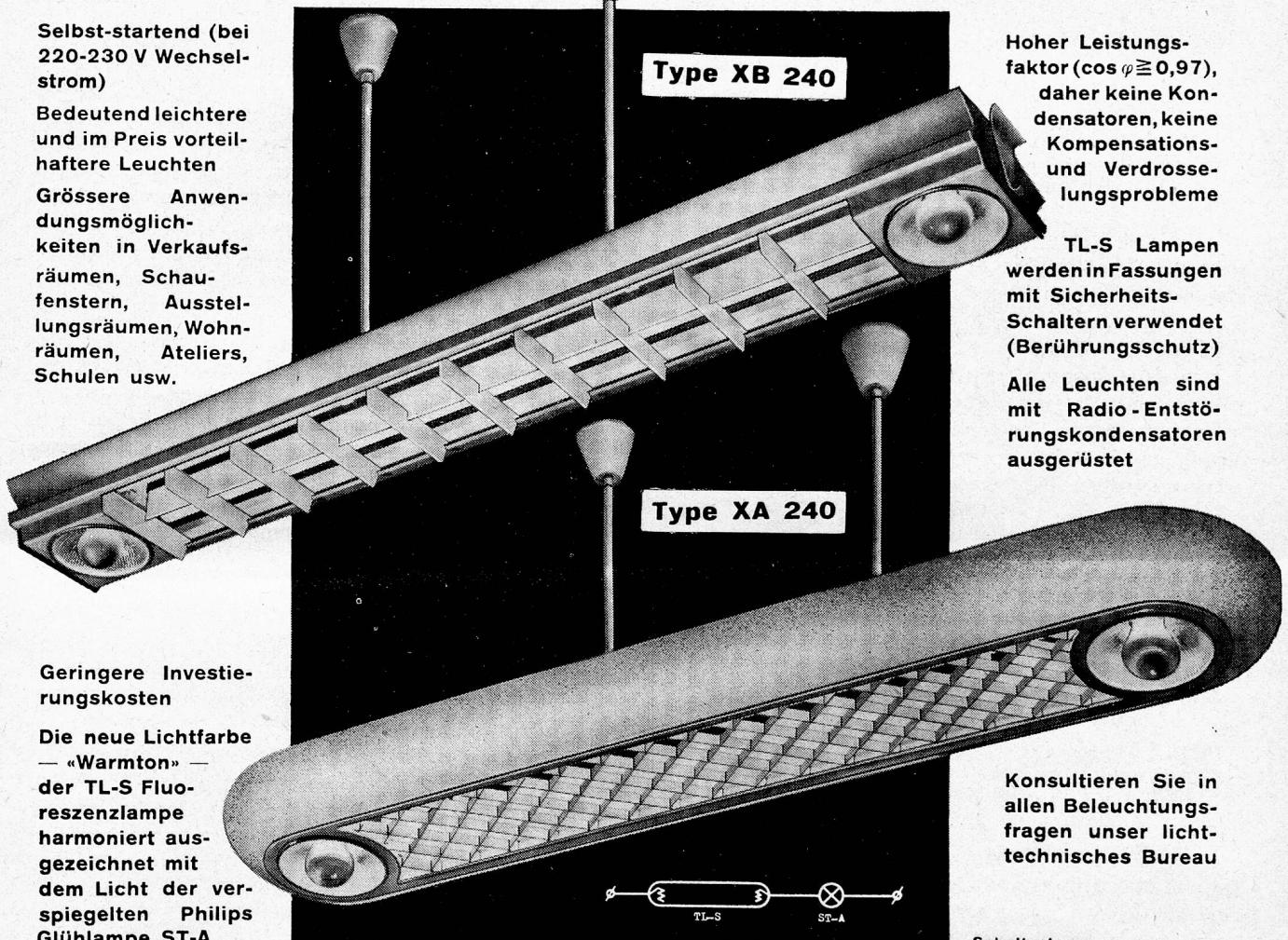


Fluoreszenz-Lampen ohne Starter und ohne Vorschaltgerät

Selbst-startend (bei 220-230 V Wechselstrom)

Bedeutend leichtere und im Preis vorteilhaftere Leuchten

Größere Anwendungsmöglichkeiten in Verkaufsräumen, Schaufenstern, Ausstellungsräumen, Wohnräumen, Ateliers, Schulen usw.



Geringere Investitionskosten

Die neue Lichtfarbe — «Warmton» — der TL-S Fluoreszenzlampe harmoniert ausgezeichnet mit dem Licht der ver- spiegelten Philips Glühlampe ST-A

Hoher Leistungsfaktor ($\cos \varphi \geq 0,97$), daher keine Kondensatoren, keine Kompensations- und Verdrosselungsprobleme

TL-S Lampen werden in Fassungen mit Sicherheits-Schaltern verwendet (Berührungsschutz)

Alle Leuchten sind mit Radio-Entstörungskondensatoren ausgerüstet

Konsultieren Sie in allen Beleuchtungsfragen unser lichttechnisches Bureau

Schaltschema

PHILIPS AG
ZÜRICH
Abt. Philora
Manessestrasse 192
Tel. (051) 25 86 10

PHILIPS

GUTSCHEIN

für die neue Spezialbroschüre PHILIPS TLS

Name:
Adresse:
Datum:

Bitte ausschneiden und an die Philips AG, Zürich, einsenden

Saubere Böden und zufriedene Kunden
mit dem preislich vorteilhaften

**Reinigungspulver
PURIL**



war, weiss ich nicht. Der Weg war aber richtig. Mir fallen einige Fälle ein, die da zeigen, wie die Jungen das Vertrauen, das man in sie setzte, rechtfertigten. Wir hatten Tomaten gepflanzt und freuten uns, wie sie reiften. Die Jungen hätten unauffällig abpflücken können, sie taten es nicht. Sie wussten allerdings, dass die Tomaten für sie da waren. In einer Unterrichtsstunde besprachen wir einmal die Frage des Vertrauens und ich sagte ihnen, dass es mich freute, dass sie die Tomaten stehen liessen. Da sagte ein Junge ganz spontan, «ich habe gestern drei Tomaten genommen.» Er war selber ganz erschrocken, als er es gesagt hatte; bei einiger Ueberlegung hätte er sicher geschwiegen, er wollte aber wohl nicht vertrauenswürdiger erscheinen, als er war.

Bitte abtrennen!

Bitte der Herausgeber an die Leser:
Sie haben sicher bemerkt, dass in den letzten paar Monaten das Fachblatt in jeder Hinsicht einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat.

Unser Fachblatt ist nicht nur angewiesen auf das Interesse und Wohlwollen der inserierenden Firmen, sondern auch auf die Aufmerksamkeit der Leser.

Da und dort gibt es noch Anstalten oder leitende Angestellte, wo das Fachblatt noch nicht bekannt und eingeführt ist. Unter Ihren Freunden und Bekannten wissen Sie vielleicht solche, und wir bitten Sie höflich, uns nachstehend ein paar Adressen anzugeben.

Abonnement für 1 Jahr Fr. 10.—
für 6 Monate Fr. 6.—
(Gewünschtes bitte unterstreichen)

Probenummern erbeten an folgende Adressen:

Datum: Unterschrift und Adresse:

Ein anderer Fall: In einem kleinen Raum neben meinem Büro durften die Jungen am Sonnabendnachmittag ihre Sonntagshemden und ihre Sonntagshosen bügeln. Ich hatte da einmal Aepfel gelagert, die am Sonntag zum Nachtisch gereicht werden sollten. Der Junge, der bügeln wollte, sah die Aepfel, an die ich nicht gedacht hatte, und sagte, als ob er dachte, jetzt würde ich die Aepfel herausnehmen: «Sie können die Aepfel liegen lassen, ich nehme keinen, Sie können sich auf mich verlassen.» Ich brachte es nicht fertig, die Aepfel herauszuholen, verliess mich darauf, dass der Junge mein Vertrauen nicht enttäuschte. Die Aepfel waren gezählt, es fehlte keiner, das habe ich ihm aber nie gesagt.

Ein Junge war im Lager, von dem wir annehmen mussten, dass er sich mit *Fluchtgedanken* trüge. Wir hielten ihn allerdings für zu intelligent dazu, aber Kurzschlusshandlungen sind auch bei intelligenten Jungen möglich. Wir liessen ihn innerhalb des Lagers an einigen Sonnabendnachmittagen mit andern Jungen bei einem Gärtner arbeiten. Es war ein Wagnis. Ich sprach offen mit ihm darüber, es ging gut. Viele Wochen später hat er mir gesagt: «Ich wollte vom Gärtner weglauen, Ihr Vertrauen hat mich aber zurückgehalten; ich konnte Sie, die Sie mir vertrauten, nicht enttäuschen. Jetzt bin ich darüber hinweg, jetzt laufe ich nicht mehr.»

Zwei Gruppen von Jungen fühlten sich, glaube ich, besonders zu mir hingezogen. Das waren die Jungen, die ernsthafte *Beziehungen* zu einem *Mädchen* hatten, vielleicht Vater eines Kindes waren. Mit grosser Scheu wurde dieses Thema zuerst umgangen, bis sie merkten, dass ich Kenntnis von ihrem früheren Leben hatte. Bei den Besuchen musste ich die Mutter begrüssen und die Kinder auf den Arm nehmen, und wenn die Mütter von weit herkamen, musste ich die Flasche fürs Kind warm machen.

Die zweite Gruppe, um die ich mich allerdings unauffällig von mir aus bemühte, waren die, die kein Zuhause mehr hatten oder die jahrelang ihr Elternhaus nicht gesehen hatten und keine Aussicht hatten, ins Elternhaus zu kommen. Einige dieser Jungen blieben mit mir in Verbindung, nachdem sie entlassen waren. Es sind nicht viele, die nach der Entlassung schreiben, obwohl sie es oft versprechen; aber die, die schreiben, tun es meistens aus dankbarem Herzen.

Ella Nielsen.
(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftsberatung

In Nachachtung der Referate und Aussprachen anlässlich der 106. Jahresversammlung des VSA in Winterthur, gibt die Verwaltungs-Kommission der Veska (Präsident Herr Verwalter Barben, Bern) den Mitgliedern des VSA folgende Drucksachen, solange Vorrat, zum Bezuge frei:

Menu-Sammlung, Ausg. 1942, à Fr. 1.— pro Stück;
Block für Menu-Selbstkostenberechnungen
à Fr. 2.50 pro Stück.

Zu beziehen beim Veska-Sekretariat, Rain 34,
Aarau.

-ss